

European Women's College EWC

Autor(en): **Bidart, Karin / Senn, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

European Women's College

EWC

Am 5. Juli 1997 feierten die Studentinnen des ersten feministischen Grundlagenstudiums des European Women's College (EWC) ihr Diplom. Im April dieses Jahres fand in Zürich und Luzern das Orientierungsseminar für den zweiten Studiengang statt. Zwei die-Redaktorinnen nahmen an den Veranstaltungen teil. Sie versuchten im Anschluss daran, durch Gespräche mit Dozentinnen und Studentinnen einen Blick hinter die Kulissen zu werfen.

Die Suche nach dem ungetrübten Blick

«Wir setzen uns eine andere Brille auf», das Leitmotiv des EWC stellt eine Vision dar: die Vision, im Lehren und Lernen «den Blickwinkel zu wechseln und neue, frauenzentrierte Zugänge zu persönlichen und gesellschaftlichen Fragen zu gewinnen» (Jahresbericht 95/96). Dabei soll «die Gesamtheit der menschlichen Erfahrungen zur Sprache kommen» (Programm zweites Grundlagenstudium). Es sind dies sehr hohe Ansprüche, zumal eine feministische Brille noch keine Garantie für einen ungetrübten Blick darstellt. Zu lange sind unsere Augen patriarchal geschult worden, zu oft beherrschen entsprechende Bilder noch heute unseren Alltag und ziehen Frauen aus patriarchaler Sichtweise bisweilen selbst Vorteile. So bedeutet das Bildungskonzept des EWC eine Gratwanderung, indem einerseits ein Gegenmodell zu bestehenden Bildungsinstitutionen geschaffen werden soll, frau sich andererseits aber doch um gesellschaftliche Anerkennung bemüht. Möglichst viele Frauen unabhängig von ihrer Bildung anzusprechen und sich gleichzeitig an bestehenden wissenschaftlichen Massstäben

zu orientieren – das geht kaum zusammen. Die Stärke des EWC-Konzepts ist sicher die Verbindung von feministischen Theorien und von Frauenerfahrungen – und diese Stärke sollte genutzt werden. Dieser Ansatz ist aber zugleich auch einer der schwierigsten Punkte – für die einzelnen Frauen, für die gesamte Gruppe und im Verhältnis zwischen Studentinnen und Dozentinnen-Team. Wird es zu heikel, passiert es schnell, dass frau das Persönliche zurückstellt, sich in Theorien oder unproblematische Themen flüchtet. Dies wurde im ersten Grundlagenstudium besonders auch daran deutlich, wie die Frage der lesbischen Lebensweisen und der Zwangsheterosexualität vor allem anhand einzelner Theorien behandelt wurde. Die Äusserungen der Dozentinnen zeigen zudem, dass sie dieses Thema vorab einmal als ein Minderheitenproblem betrachten, als ein Problem, das vor allem Lesben betrifft. Zwangsheterosexualität ist aber eine Grundkonstante des Patriarchats, eine Grundvoraussetzung, um die Abhängigkeit der Frauen von Männern immer wieder herzustellen und Frauen gegeneinander auszuspielen. Wäre die Frage der Zwangsheterosexualität fester Bestandteil des Konzepts des EWC, müssten alle Beteiligten, Studentinnen und Dozentinnen, ihr Leben und ihr Verhältnis zu unserer Gesellschaft auch diesbezüglich in Frage stellen. Und dies macht Angst, birgt die Gefahr, dass mehr ins Rutschen kommt, als frau sich vorgestellt hat oder einer lieb ist. Doch nur so kann das EWC seinem Anspruch auf ein patriarchatskritisches, feministisches Bildungskonzept gerecht werden, das wirklich zu grundlegenden Veränderungen beitragen kann und nicht nur zu Reformen.

Karin Bidart und Monika Senn

Begegnungen und neue Welten

Vor zwei Jahren als Pilotinnenprojekt gestartet, ging im Juli das erste Grundlagenstudium des EWC zu Ende. Die Ausbildung, die grundsätzlich allen Frauen offen steht, wurde tatsächlich von sehr unterschiedlichen Frauen absolviert: Sie haben die verschiedensten beruflichen Ausbildungen, einige waren stets erwerbstätig, und andere waren lange als Hausfrau und Mutter tätig. Während die einen sich schon intensiv mit feministischen Theorien befasst haben und z. T. in Frauenprojekten engagiert waren, sahen andere im EWC die Möglichkeit, sich zum ersten Mal mit ihrem Leben als Frau auseinanderzusetzen.

Die sehr verschiedenen Hintergründe der Studentinnen erlebten die Teilnehmerinnen überwiegend als positiv, die Offenheit und das gegenseitige Interesse unter den Stu-

dentinnen scheint gross gewesen zu sein. «Es war eine Bereicherung, dass so unterschiedliche Frauen da waren, und ich fand es spannend, die Entwicklung all dieser Frauen in diesen zwei Jahren zu erleben», beschreibt dies eine der Studentinnen. Die Verbindung zwischen den Frauen habe über die Inhalte (v. a. die Biographiearbeit) und die theoretischen Auseinandersetzungen stattgefunden, erläutert die Teamfrau Mirjam Häubi-Sieber. Diese zwei Angehensweisen dienten sozusagen als Klammer, liessen zugleich aber auch die Brisanz dieses Ansatzes zutage treten, was sich in Konflikten ausdrückte, von denen weiter unten noch die Rede sein wird. Während die einen ziemlich klare Vorstellungen von dem hatten, was sie lernen wollten, sind andere ohne bestimmte Erwartungen an die Ausbildung herangegangen. «Mir gefiel die Idee der Verbindung von Biographiearbeit und Theorie, die Möglichkeit, das in den Seminaren Erworbene in den Lerngruppen zu vertiefen», beschreibt Annelis Eichenberger ihre Beweggründe, das Grundlagenstudium zu absolvieren. Heidi Demuth meint demgegenüber: «Ich bin nicht mit einem Ziel hingegangen, ich war da sehr offen und habe die Ausbildung als Begleitung meines Lebens betrachtet.» Je nach Erwartungen, Vorwissen und Erfahrungen konnte die Bilanz nach zwei Jahren dann recht unterschiedlich aussehen. Für die meisten Frauen ist einiges in Gang gekommen, haben sich manchmal ganz neue Welten aufgetan. Es sei sehr berührend gewesen, als die Studentinnen ihre Diplomarbeiten vorgestellt hätten, erzählt Heidi Demuth. Einige hätten zum ersten Mal eine Arbeit geschrieben, was für sie sehr wichtig gewesen sei, oder eine Frau habe zum ersten Mal ihre Bilder ausgestellt. Heidi Demuth selbst hat als Teil der Ausbildung den Frauenkulturtag «FRAUM 13» organisiert. Priska Walls, die Musikerin ist, meint nach dem Studium: «Ich bin toleranter geworden, habe nicht mehr so hohe Erwartungen an Frauen. Und es hat mich unterstützt, meine Art Musik zu machen.»



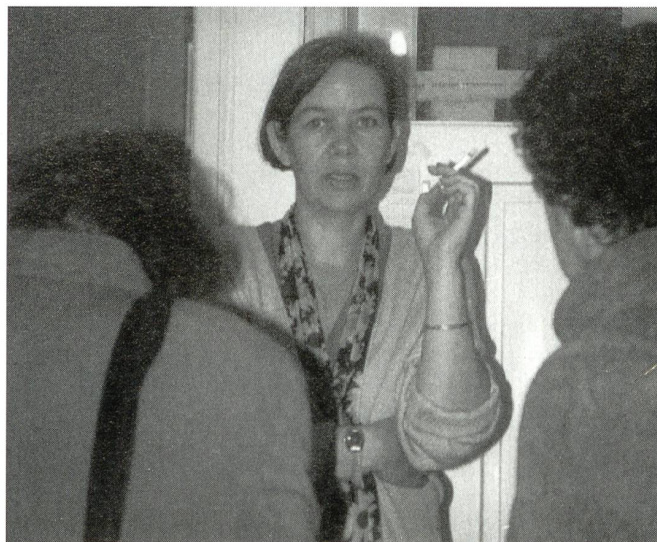
Aber ...

Es gab im Studium auch schwierige Auseinandersetzungen. Zu erfahren, wie es wirklich war, erwies sich als schwierig, da sich die Aussagen aus den verschiedenen Gesprächen zum Teil widersprachen. Deshalb stellen wir sie einfach nebeneinander. Wir greifen dabei zwei Punkte heraus, an denen sich die Konflikte unter anderem entzündeten:

Die Verbindung von Biographiearbeit und Theorie sowie die Thematik der Zwangsheterosexualität. Die Biographiearbeit sei zu oberflächlich gewesen, meint Annelis Eichenberger. Dies habe einerseits damit zu tun gehabt, dass die Gruppe sehr gemischt war, andererseits auch damit, dass Biographie und Theorie zu wenig miteinander verbunden worden seien. Biographiearbeit benötige zudem Begleitung, so dass Frauen aufgefangen werden können, falls schwierige Erinnerungen hochkommen. «Dem gruppenspezifischen Prozess wurde zu wenig Beachtung geschenkt. Auch fehlte die Bereitschaft und der Raum, sich auf Konflikte und Streitgespräche einzulassen», bedauert Cornelia Hug. Öfters wurde von Studentinnen auch eine Theorielastigkeit beklagt, und dass z. T. auf patriarchale Lernmuster zurückgegriffen worden sei und die Rollentransparenz meist fehlte, Grundstrukturen zu spät diskutiert worden seien. Die Teamfrau Mirjam Häubi-Sieber meint dazu, vom Team her habe es immer eine Rollentransparenz gegeben, und sie

habe tatsächlich die Erwartung gehabt, dass die Studentinnen noch mehr merken würden, was theoretisches Reflektieren bringe. Aber dies sei wohl v. a. intuitiv geschehen. Bei der Frage, ob beim nächsten Grundlagenstudium das Gewicht mehr auf Gruppendynamik oder auf noch klarere Rollentrennungen zwischen Team und Studentinnen gelegt werden sollte, gingen im Team die Meinungen auseinander. Die Teamfrau Conny Schinzilarz sieht auf der theoretischen Ebene das Team klar in einer lehrenden Funktion, es könne auf dieser Ebene von den Studentinnen nichts an feministischem Wissen lernen. Dies schliesse für die Studentinnen eine gewisse Mitbestimmung aber nicht aus, v. a. in den Lerngruppen sei dies gut möglich gewesen. Ein weiterer Kritikpunkt war der, dass sich das Team den Studentinnen gegenüber oft sehr distanziert gezeigt habe und bezüglich Konflikten zu wenig transparent gewesen sei. Diesem Vorwurf hält Conny Schinzilarz entgegen, dass sie Distanz brauche als Selbstschutz und auch eine professionelle Distanz nötig sei.

Eine weitere Frage, die zeigt, wie wichtig es ist, Theorie und eigene Erfahrungen zusammenzubringen, ist die nach lesbischen Lebensweisen bzw. nach der Zwangsheterosexualität. Von verschiedenen Studentinnen war zu erfahren, dass diese Thematik nur sehr am Rand behandelt wurde und erst, nachdem dies Lesben immer wieder verlangt hatten. In den Unterlagen des EWC wird jeweils betont, wie wichtig die Zusammenarbeit zwischen Frauen mit unterschiedlichem Hintergrund sei. Dabei werden fast alle möglichen Unterschiede zwischen Frauen erwähnt, nicht aber die sexuelle Orientierung. Darauf angesprochen, meinte Conny Schinzilarz, dass die Forschung inzwischen weiter sei als die Lesbenforschung; dass es nicht mehr darum gehen könne, in Grenzen und Abgrenzungen zu denken, dass vielmehr die ganzen Konstrukte von «Frau» und «Lesbe» in Frage gestellt werden müssten, wie dies z. B. Judith Butler tue. Reinhild Traitler, Kopräsidentin des EWC und Teamfrau im Kompaktstudium, sieht hier im Konzept zwar ein Manko, doch liegt für sie das Problem in erster Linie darin, dass bei den Dozentinnen und im jetzt laufenden Kompaktstudium zu wenig Lesben sind. Mirjam Häubi-Sieber meint, da es unter den Studentinnen des Grundlagenstudiums eine grössere Gruppe von Lesben gegeben habe, sei die Frage lesbischer Lebensweisen theoretisch aufgenommen worden. Weil die Themen in der Ausbildung aber eigentlich allgemein und nicht gruppenspezifisch behandelt würden, hätten die Lesben hier «quasi einen Sonderstatus» erhalten. Offenbar wurde die ganze Diskussion schliesslich mehrheitlich auf theoretischer Ebene geführt; in persönlichen



Gesprächen wurde ihr aus Angst vor Konflikten oftmals ausgewichen. Das Thema sei als Randthema behandelt worden, meist ohne die hier enthaltene Brisanz auf die Ebene des Lebens zu holen, formuliert dies die Studentin Priska Walls.

Trotz Kritik und Enttäuschungen ziehen letztlich die meisten Teilnehmerinnen aber dennoch eine positive Bilanz. Für einige Frauen hat sich das ganze Leben verändert, andere haben Denkanstösse erhalten, können ihre Erfahrungen besser in gesellschaftliche Zusammenhänge einordnen, wieder andere haben v. a. aus dem gelernt, was fehlte, was sie vermissten.

Karin Bidart

European Women's College – Einblicke in ein anderes Studium

Achtzig interessierte Frauen besuchten im April dieses Jahres insgesamt die beiden Orientierungsseminare in Zürich und Luzern. Der Besuch dieses Seminars ist Teil des Studiums.

Ein vielfältiges Bild bot sich im Luzerner Kurshotel: Kleidung, Alter, Sitzhaltung, Bewegung und Sprechweise der Frauen verrieten unmissverständlich die Verschiedenheit ihrer Biographien.

Mit einer Beschreibung ihrer Person (jede auf eine witzige Art) eröffneten die drei Teamfrauen, Anna-Maria Riedi, Mirjam Häubi-Sieber und Conny Schinzilarz den Seminarnachmittag.

Danach floss die Tagung fast unmerklich dahin. Nicht einfach dozierend, frontal, langweilig und im Plenum, sondern abwechslungsreich, kreativ, originell wurden wir mit den nötigen Informationen eingedeckt. Es war so anregend, dass sich auch die noch skeptischen Gesichter und Frauen mit zurückgezogener Haltung zu lockern begannen und jegliches Gemüt sich langsam zu erhellen schien.

Beim gemeinsamen Nachtessen dann klingen Themen nach: Biographiearbeit, eigene, fremde, berühmte Biographien; den eigenen Lernstil erkennen; Ressourcenarbeit; Persönlichkeitsbildung verbinden mit Wissen; Lerngruppen; Seminare mit Luise F. Pusch oder Heidi Witzig zum Beispiel; ein Europapraktikum; ... Ich blicke in viele begeisterte Gesichter, und wir tauschen unsere Eindrücke ungezwungen aus. Hier reden wir auch über die Nachteile des Studiums. Die Frauen finden es (zu) teuer, besser noch, es kostet (zu) viel Geld. Klar, das EWC bietet Stipendien an bzw. hilft eventuell beim Suchen von fehlendem Studiengeld. Dies ist schwierig, welche weiss das nicht!? Das EWC ist keine Berufsausbildung, das Diplom nicht anerkannt ... Spürbar ist trotzdem, dass sich die Teilnehmerinnen sehr angesprochen fühlen durch das, was das EWC zu bieten hat.

Zum Abschluss im Plenum ist jede Frau aufgefordert, sich Gedanken zu machen dazu, was sie unter Feminismus versteht, was ihr persönliches Deutungsmuster ist. Jede ordnet dann ihre Gedanken zum Feminismus einem der vielen bereitgelegten Gegenstände zu. Alle sagen zu ihrem Gegenstand, was er für sie in bezug auf Feminismus bedeutet und legen ihn dann in die Mitte. Nach kurzer Zeit liegt dort ein feministischer Lernteppich, verziert mit Mut, Kraft, Klarheit, Lust, Neugierde, Individualität, Schlaueit, Selbstsicherheit und viel Kreativität.

Auf der Rückreise, mit bereits etwas Abstand vom wirklich spannenden Anfangsseminar, sprechen wir über eigene Visionen, von Verwirklichbarem und landen schliesslich wieder beim Geld fürs EWC. Alle, die mit mir im Zug zurückfahren, glauben, sich die Ausbildung nicht leisten zu können/zu wollen.

Das Kompaktstudium hat wie geplant angefangen, während das zweite feministische Grundlagenstudium 1998 in Planung ist, da letzteres nicht wie ursprünglich vorgesehen im September 1997 beginnen konnte. Weitere erfreuliche Neuigkeiten: In Berlin, Wien und Prag entstehen ziemlich sicher sogenannte Antennen, ebenfalls EWCs.

Einige wollen warten, was weiter geschieht, andere sind mit viel Einsatz dabei, das EWC voranzutreiben, allen Finanzlöchern zum Trotz.

Monika Senn

25

Das EWC bietet ein Grundlagen- und ein Kompaktstudium an. Das Grundlagenstudium dauert zwei Jahre. Es beinhaltet 50 Studientage, ca. 30 Lerngruppensitzungen sowie ein zweiwöchiges Europapraktikum.

Im Kompaktstudium, das zweieinhalb Jahre dauert, wird in ein- bis zweiwöchigen Blöcken gearbeitet. Dazwischen finden jede Woche Lerngruppensitzungen statt. Das Studiengeld für beide Studien beträgt zwischen 6000 und 8000 Franken.

Unterlagen zum European Women's College sind erhältlich bei:
EWC, Voltastrasse 27, 8044 Zürich
Tel. 01/261 74 60, Fax 01/252 33 71